

2 Hochschulkooperationen im Ostseeraum: Ziele und Begründungen

Bildung spielte im Entstehen und der Entwicklung der Nationalstaaten eine Schlüsselrolle. Über die Vermittlung gemeinsamer historischer Narrative trug das Bildungswesen zur Integration der Bevölkerung bei, später wurde seine politische Ausgestaltung zum Instrument der Erhöhung der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit und des Ausbaus des Wohlfahrtsstaates (Leuze et al. 2007: 4-5). Im Kapitel 2. wird aufzuzeigen sein, wie in der sozialwissenschaftlichen Theorie und der Argumentation der regionalen politischen Organisationen diese Prozesse des *nation building* auf die Regionalisierung des Ostseeraums übertragen wurden. Auch hier stellt die regionale Zusammenarbeit im Politikfeld Bildung – v.a. im Hochschulwesen – eine wichtige Säule des politischen und wissenschaftlichen Diskurses dar. Deskriptiv werden die Hochschulkontakte im Ostseeraum als Indikator einer Regionalisierung interpretiert, funktional bzw. normativ als Mittel des *region buildings* beschrieben.

Zunächst wird unter 2.1 dargestellt, welche Wirkungsweise die theoretischen Konzepte der Regionalisierung des Ostseeraumes den hochschulischen Kooperationen zuschreiben. Anschließend wird untersucht, inwiefern die regionalen Organisationen diese Ideen übernehmen und welche politischen Programme daraus entwickelt wurden (2.2). Abschnitt 2.3 fasst schließlich die Forschungslücken und den Evaluationsbedarf hinsichtlich der systematischen empirischen Überprüfung der regionalen Hochschulvernetzung zusammen und formuliert die forschungsleitenden Hypothesen der Arbeit.

2.1 Theoretischer Hintergrund der Ostseeraumforschung

Für die Politikwissenschaft öffnete sich mit den neuen Entwicklungen im Ostseeraum in den 1990er Jahren ein weitreichendes Beobachtungs- und Handlungsfeld. Die regionale Vernetzung von nicht-staatlichen und staatlichen Akteuren stand zunächst vor allem vor dem Hintergrund Transformation der Staaten im Süden und Osten der Region im Interesse: Der Ostseeraum erschien als Experimentierfeld der europäischen Integration, die EU-Mitgliedsstaaten Deutschland

und Dänemark sowie die etablierten Demokratien des Nordens trafen an den Ostseeküsten mit westlich orientierten Transformationsstaaten und dem wankelmütigen Russland zusammen – ein politikwissenschaftlich äußerst spannendes und neue Erkenntnisse versprechendes Untersuchungsfeld. Mit den Beitritten Schwedens und Finnlands (1995) sowie der baltischen Staaten und Polens (2004) entwickelte sich der Ostseeraum fast zu einem Binnenmeer der Europäischen Union, in deren Folge die Forschung stärker nach Möglichkeiten und Mustern einer dauerhaften Regionalisierung fragte. Vor dem Hintergrund des Leitbildes des *Europas der Regionen* und der neuen Ostseestrategie der Europäischen Union haben die Untersuchungen wiederum eine aktuelle politisch-praktische Dimension.

Auffallend ist, wie häufig die Autoren der Literatur zum Ostseeraum eine konstruktivistische *region-building*-Perspektive einnehmen. In Abschnitt 2.1.1 wird daher zunächst der *region-building*-Ansatz als theoretisches Fundament der politik- bzw. sozialwissenschaftlichen Betrachtung der Regionalisierung des Ostseeraums dargestellt. Dabei zeigt sich, dass der Schwerpunkt auf der Darstellung des wissenschaftlichen (und teilweise politischen) Diskurses über die Ostseeregion beruht, der als ein zentrales Merkmal der Regionalisierung interpretiert wird.

Neben dieser ideellen Komponente des *region building* muss sich jedoch, so mein Argument die wissenschaftliche Betrachtung auch des gesellschaftlichen und politischen Fundamentes der Regionalisierung vergewissern, um nicht in den Verdacht zu geraten, eine Debatte initiiert zu haben, die sich gleichsam um sich selbst dreht. Es zeigt sich, dass die Literatur zum *region building* im Ostseeraum diesen Punkt theoretisch erfasst, der tatsächlichen Vernetzung der gesellschaftlichen und politischen Akteure in der Region aber bisher nicht genügend Aufmerksamkeit schenkt (Abschnitt 2.1.2).

Die Vernetzung des Hochschulsektors im Ostseeraum wird vielfach als ein *Motor der Regionalisierung* beschrieben, entsprechende bildungspolitische Aktivitäten zur Unterstützung dieses Prozesses gefordert. Unter 2.1.3 wird nach der Begründung der Forderung gefragt: Warum *sollen* sich die Hochschulen in den Prozess der Regionalisierung einbringen, welche Vorteile hat die Region und haben die Hochschulen von einer solchen regionalen Vernetzung? Dabei zeigt sich, dass die *region building* Literatur – etwas vorschnell – von einer bereits bestehenden tiefreichenden Vernetzung der Hochschulen ausgeht, sich des empirischen Fundaments dieser Annahme jedoch nur in Ansätzen vergewissert. Dar- aus wird, zusammengefasst unter 2.1.4, das Forschungsdesiderat einer systematischen Erfassung des regionalen Hochschulnetzwerkes abgeleitet.

2.1.1 Der konstruktivistische region-building-Ansatz

Von wenigen Ausnahmen abgesehen (z.B. Karlsson 2004) nehmen sozialwissenschaftliche Analysen des Ostseeraums eine konstruktivistische Sichtweise⁴ ein. Im Gegensatz zu rationalistischen Ansätzen geht der Konstruktivismus davon aus, dass der untersuchte Gegenstand erst durch die gedankliche Beschäftigung mit ihm entsteht. Die *Ontologie* des Konstruktivismus lässt sich mit Risse folgendermaßen charakterisieren:

„Die soziale Welt ist durch das gesellschaftliche Handeln und die Sinninterpretationen der Akteure zuallererst konstruiert. Soziale Strukturen fallen nicht ‚vom Himmel‘, sondern sind sozial konstruiert, daher historisch kontingent und veränderbar.“ (Risse 2003: 105)

Die Region Ostsee als Objekt der konstruktivistischen Betrachtung existiert also nicht, bevor ihr staatliche und nicht-staatliche Akteure eine Bedeutung zuweisen, sie zum Gegenstand eines Diskurses wird und „Ideen und Identitäten“ der Region entwickelt werden (Williams 2007: 43-46). Regionen werden, in Anlehnung an Benedict Andersons Konzept des *nation building*, als „imagined communities“ verstanden (vgl. Anderson 1991). Iver B. Neumann bringt diesen Gedanken auf den Punkt, wenn er sagt: „Regions are defined in terms of speech acts; they are talked and written into existence“ (Neumann 1992: 15). Die Analyse dieses Diskurses, seiner Protagonisten, ihrer Aussagen und Abgrenzungen bildet das Zentrum des *region-building*-Ansatzes. Nur so, argumentieren seine Vertreter, könne die Entstehung einer Region ganzheitlich verstanden werden. Der *region-building*-Ansatz ist dabei ausgesprochen akteurszentriert, die Frage „Who are the region builders“ ist von zentralem Stellenwert (vgl. Syssner 2006: 33).

Eine Region entsteht somit erst, wenn wir einen Diskurs beobachten können, der die Regionalisierung benennt und thematisiert. Das sich in einem bestimmten geographischen Raum die Verdichtung (transnationaler) Kontakte beobachten lässt, ist nach dieser Logik keine ausreichende Begründung für eine beobachtete *Regionalisierung*. Von *region building* ist erst dann zu sprechen, wenn zudem ein diskursiver Überbau dieser Prozesse zu beobachten ist, der

⁴ Eine Vermutung, warum in der sozialwissenschaftlichen Ostseeraumforschung konstruktivistische Beschreibungen so dominant sind, äußert Engelen (2006: 66-67): Eine Reihe von Autoren, die in den 1990ern konstruktivistische Ideen aus der Geographie in die Internationalen Beziehungen übernahmen, stammen aus nordischen Ländern, wendeten diese Ideen zur Beschreibung der im Ostseeraum nach dem Ende des kalten Krieges zu beobachtenden Prozesse an, brachten sich aktiv in die Diskussion um das Entstehen einer Ostseeregion ein und prägten so die Diskussion über die neue Situation im Ostseeraum. Auch jenseits des Ostseeraumes kann jedoch eine Zunahme konstruktivistischer Ansätze in den Regionalstudien beobachtet werden (vgl. Syssner 2006: 29).

Ideen vorgibt, (sprachliche) Symbole entwirft und so zur Entwicklung einer regionalen Identität beiträgt. Kennzeichnend für den Ansatz ist, dass sich die Autoren dabei über Konferenzen und entsprechende Publikationen teilweise selbst aktiv in den Prozess der Regionalisierung des Ostseeraums mit einbringen (vgl. auch Schubert/Bandelow 2003: 15).

Genau das ist für die Vertreter des Ansatzes retrospektiv für die Zeit ab 1990 im Ostseeraum zu beobachten. Wissenschaftler und Politiker entwarfen die Vision einer Region Ostsee, staatliche und nicht-staatliche Initiativen im Ostseeraum nahmen das Vokabular auf und trugen so zum *region building* bei. „Baltic ‚identity‘ was created by the fact that various actors wanted very different things, but all found the ‚Baltic Sea Region‘ a useful slogan to further these aims.” (Wæver 1997: 305).

Verschiedene Wissenschaftler gaben als aktive *region builder* den stattfindenden Prozessen im „formativen Moment“ (Lehti 2003) der Zeit Anfang der 1990er Jahre im Ostseeraum einen Namen. Sie fassten ihre Beobachtungen von *bottom-up*-Initiativen und governmentalen *top-down*-Institutionalisierungen im Ostseeraum unter verschiedenen Begriffen wie *Baltic Sea Region*, *Mare Balticum*, *Neue Hanse*, *Norden* etc. zusammen. Auf gemeinsamen Konferenzen kamen Wissenschaftler (v.a. aus der *Copenhagen School*, z.B. Thomas Christiansen, Petri Joenniemi, Ole Wæver) und Politiker (hier ist aus deutscher Sicht z.B. der frühere Schleswig-Holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm zu nennen) zusammen und fanden eine gemeinsame Sprache. Für die Vertreter des *region-building*-Ansatzes ist hierin der wichtigste Beleg für eine Regionalisierung des Ostseeraumes zu sehen. Ein empirisches Fundament wird dabei vorausgesetzt: Wäre die gesellschaftliche Basis in Form vielfältiger Vernetzungen diverser Akteure in der Region nicht gegeben, hätten die *region builder* keinen Diskurs über die Regionalisierung des Ostseeraumes eröffnet. Exemplarisch steht z.B. Marko Lehti für diese Sichtweise, wenn er eine Konferenz im finnischen Kotka 1990 zur Entwicklung der Region und die darauf folgende öffentliche Diskussion an den Anfang des *region building* Prozesses stellt: „[A] new space was then *named* – and in consequence, it began to exist“ (Lehti 2003: 18).⁵

Dem Vorwurf, dass die Autoren durch ihre aktive Rolle im Prozess der Regionalisierung ihre notwendige kritische wissenschaftliche Distanz verlieren, wird dabei offensiv mit dem Hinweis auf die so freigesetzte Kreativität begegnet:

⁵ Auch andere Autoren wie der schwedische Politikwissenschaftler Jan Åke Dellenbrandt beschreiben die Konferenz rückblickend als einen zentralen Punkt des Entstehens der Region, an dem aus dem *spirit of Kotka* ein Gefühl einer gemeinsamen Ostseeraum-Identität entstand (Dellenbrandt 1999).

„Dabei stand der wissenschaftlich-kreative Umgang mit einem *window of opportunity*, das die postmoderne Phantasie zu beflügeln vermochte, im Zentrum der Arbeit der Wissenschaftler. Der Reiz, sich nicht mehr mit distanzierten Analysen zufrieden geben zu müssen, sondern sich aktiv an der Neustrukturierung der post-polarisierten Welt im regionalen Kontext selber zu beteiligen, wirkte produktiv.“ (Williams 2007: 103-104)

In der Konsequenz bedeutete die Aufgabe der Distanz zum Untersuchungsgegenstand jedoch zudem *de facto* eine häufig feststellbare mangelnde theoretische Fundierung der Untersuchungen. Die *region-building*-Literatur zum Ostseeraum betont die Bedeutung des regionalen Diskurses, ohne jedoch ein explizites diskurstheoretisches Fundament der eigenen Untersuchungen zu legen. In der Beschreibung des Institutionalisierungsprozesses des Ostseeraums finden sich immerhin mitunter theoretische Grundüberlegungen, die z.B. auf die Untersuchungen des Humangeographen Anssi Paasi basieren (Vgl. Williams 2007: 41). Strukturalistisch argumentierend fasst Paasi Regionen als soziale Kategorien auf, in denen sich institutionelle Praktiken etablieren und kontinuierlich reproduzieren (Paasi 1986: 110).

Paasi beschreibt vier Stufen der Regionalisierung (Paasi 1986: 119-131). Stufe (1) stellt die Wahrnehmung einer territorialen Einheit dar, deren Grenzen sich durch die räumlichen Grenzen sozialer Praktiken konstituieren. (2) folgt die Entwicklung einer konzeptionellen Einheit, etwa über die Erfassung der Region mittels eines oder mehrerer Namen und anderer Symbole, die eine Wahrnehmung durch die Bevölkerung ermöglichen. Die Entwicklung einer institutionellen Sphäre schließt sich in einem dritten Schritt an, Organisationen und Vereinigungen nutzen hier die Symbole der Region. Schritt (4) beschreibt die Region als „established part of a regional system and regional consciousness“ (Paasi 1986: 130). Mit diesem Stufenmodell der Regionalisierung und den darauf aufbauenden Überlegungen zur Entstehung regionaler Identitäten (Paasi 1986: 131-138) wurde Paasis Ansatz zu einem wichtigen theoretischen Referenzpunkt der *region-building*-Literatur im Ostseeraum der 1990-er Jahre, ohne jedoch systematisch als theoretische Grundannahme der empirischen Analysen aufgenommen zu werden.

Der *region-building*-Ansatz entwickelte sich zum dominanten Erklärungsschema der Entwicklung der Region (vgl. Williams 2001: 8). Gemeinsam war den Vertretern die Betonung von gesellschaftlichen *bottom-up*-Initiativen, die den Grundstock der Regionalisierung bildeten und erst in einem späteren Schritt um governmentale *top-down*-Projekte wie v.a. dem Ostseerat ergänzt wurden (Williams 2007, Engelen 2004). Der Netzwerkcharakter der gesellschaftlichen Initiativen, die vielschichtige Zusammenarbeit auf gesellschaftlicher Ebene wird hervorgehoben, die Gründung der politischen Organisationen als Antwort darauf

bzw. als Versuch, den zivilgesellschaftlichen Akteuren ein Forum zu bieten, interpretiert (z.B. Jakobsen 2005). Unterschiedlich wird hingegen das Verhältnis zwischen dem (intellektuellen) Diskurs und den gesellschaftlichen Grundlagen bewertet. Autoren wie Wæver betonen den Projektcharakter des *region building* und stellen den Diskurs über eine gemeinsame regionale Identität eindeutig über funktionale Begründungen, die den verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Initiativen zu Grunde liegen. Diese spielen zwar auch eine Rolle, sie können aber nicht die Initialzündung zu einem solchen Projekt geben (Wæver 1997: 294). Auch andere Autoren wie Engelen (2004) unterstreichen die herausragende Rolle einzelner Akteure (der *region builder*), betonen jedoch gleichzeitig, dass deren Argumentationen auf einer empirischen Basis stehen muss:

„Region-builders are said to pick up specific features such as cultural, economic, geographical and/or historical ones. On the basis of these 'raw materials', they image a specific spatial and temporal identity of an entity and/or community. Simultaneously, they carefully omit the features which would run against their uniting endeavour.“ (Engelen 2004: 9)

Mein Argument lautet, dass die konstruktivistische Beschreibung, „[the] Baltic Sea trans-region is a deliberately and artificially constructed region via intellectual discourses“ (Jurkynas 2004: 18), mit Hilfe der Erkenntnisse der genannten Autoren durchaus nachvollziehbar ist. Eine systematische Betrachtung der *raw materials*, der materiellen Basis der Diskurse, erscheint jedoch ansatzimmanent unerlässlich: Nur so ist dem Vorwurf des Zirkelschlusses zu begegnen, das die *region builder* zunächst einen Diskurs zur Regionalisierung des Ostseeraumes eröffnen, um dann in einem zweiten Schritt die Region aufgrund genau dieses Diskurses als existent zu beschreiben – und zum Beleg auf die Publikationen und Diskussionsbeiträge der anderen Autoren verweisen.

Der folgende Abschnitt 2.1.2 beschreibt zunächst, welche Bedeutung die empirisch beobachtbare Vernetzung der Akteure innerhalb des *region-building*-Ansatzes besitzt, bevor die materielle Basis für Überlegungen zur Regionalisierung des Ostseeraumes für einzelne Politikfelder skizziert wird. Abschnitt 2.1.3 zeigt dann die Begründung bzw. die Überlegungen zum Nutzen von universitären Kooperationen im Ostseeraum detaillierter auf.

2.1.2 Die materielle Basis konstruktivistischer Überlegungen

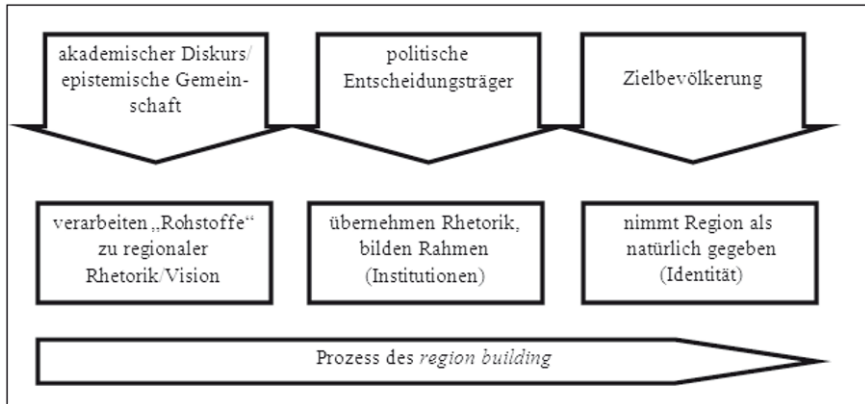
Die Autoren, die sich mit Ihren Ideen Anfang/Mitte der 1990er Jahre aktiv am *region-building*-Projekt beteiligten, standen (zentral-)staatlichen Initiativen der Zusammenarbeit im Ostseeraum oft sehr kritisch gegenüber. Für sie bildeten die

transnationalen Netzwerke der Region den Hintergrund, der intellektuelle Diskurs darüber jedoch den eigentlichen Kern der Regionalisierung. Nur der Diskurs konnte in ihren Augen die politisch unkontrollierbare Vielfalt der *bottom-up*-Kooperationen begrifflich fassen und so regionales Bewusstsein kreieren.

Spätere Betrachtungen ordnen jedoch, distanzierter und sprachlich deutlich neutraler, diesen Diskurs ein in eine komplexere Theorie des *region building*. So sind für Engelen (2004, 2006) die einzelnen *region builder* weiterhin zentrale Akteure, passen sich jedoch ein in einen Dreischritt des *region building*, der die Übernahme der entwickelten Rhetorik und Ideen durch politische Akteure und die Aufnahme des regionalen Bewusstseins durch die Zielbevölkerung als ebenso entscheidend beschreibt.

Bildlich gesprochen ist es notwendig, den akademischen Diskurs über eine entstehende *Region Ostsee* zweiseitig zu vertäuen, um von einem erfolgreichen *region-building*-Projekt sprechen zu können. Zum einen muss sich zeigen, dass die Wahrnehmung der Region und eines gemeinsamen Bewusstseins auch auf staatlicher Ebene und in der Bevölkerung zu erkennen ist. Die Ideen der *region builder* institutionalisieren sich in einem erfolgreichen Regionalisierungsprojekt, indem politische Akteure die *regionale Rhetorik* aufnehmen und entsprechende regionale Organisationen gründen.⁶ Zum anderen, und auch das betont Engelen, sind jedoch auch die *Rohmaterialien*, die der Diskurs aufnimmt, genauer zu analysieren. „There are two fundamentals in the region-building process: the ideational component (i.e. the discourse) and the material environment” (Engelen 2004: 9). Dabei ist davon auszugehen, dass ein *region-building*-Projekt *ceteris paribus* (c.p.) umso erfolversprechender ist, je stärker sich die *materielle Basis* präsentiert.

⁶ Das region-building-Projekt ist dann insgesamt erfolgreich, wenn neben der politischen Institutionalisierung auch die Verankerung der Region im Bewusstsein der Bevölkerung zu erkennen ist („Regionalismus“, vgl. Abschnitt 1.2).

Abbildung 1: Theoretischer Ansatz des *region building*

Quelle: Engelen (2004), eigene Darstellung

Zentrale Aspekte, die Benedict Anderson als Voraussetzungen für das *nation building* beschreibt, sind im Ostseeraum nicht oder nur bedingt gegeben. Das betrifft v.a. die Etablierung einer gemeinsamen (Schrift-)Sprache (Anderson 1991: 46), aber auch die Formulierung einer gemeinsamen, identitätsbildenden Geschichte. Auf der kulturellen Ebene sind einerseits durchaus bedeutsame gemeinsame Projekte im Ostseeraum zu erkennen. Andererseits ist es aber nicht wahrscheinlich, dass sich zwischen subregionalen kulturellen Eigenständigkeiten an den Küsten der Ostsee und einer generellen Angleichung bestimmter Kulturelemente auf (mindestens) gesamteuropäischer Ebene Platz ergibt für die Etablierung einer identitätsstiftenden *Ostseekultur*. Traditionelle Gemeinsamkeiten erscheinen zusammenfassend als eher schwache materielle Basis eines *region building* Projektes (vgl. auch Tassinari 2002). Aktuelle, funktionale Vernetzungen in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären zeigen demgegenüber durchaus Möglichkeiten auf, als *Rohstoffe* einer *regionalen Rhetorik* nutzbar zu sein (Starosciak 1999: 9).

Empirische Hinweise auf eine enge funktionale Zusammenarbeit in der Region finden sich in einigen Netzwerkstudien des Ostseeraumes (Schymik 2003, Suominen et al. 2001, Karlsson 2004). Dabei ist auch zu erkennen, dass das Engagement vielfach aus dem gesellschaftlichen Bereich kommt, Kooperationen im Ostseeraum also ihren Ausgangspunkt in *bottom-up*-Initiativen haben und so dem Paradigma des *New Regionalism* (Hettne 1999, Hettne 2003, Pfannkuch 2001) entsprechen. Die *region builder* des Ostseeraumes verweisen, wie bereits angedeutet, mit Hettne immer wieder auf die Rolle der nichtstaatlichen Akteure

und der Freiwilligkeit ihrer Kooperationen auf regionaler Ebene. In der funktionalen regionalen Zusammenarbeit können sie möglicherweise tatsächlich die materielle Basis für ein *region-building*-Projekt finden. Der Platz, den sich der *region-building*-Ansatz im Ostseeraum erarbeitet hat (vgl. Werz et al. 2005: 18), kann ein weiteres Indiz für die Relevanz der Überlegungen sein.

Zudem erscheinen politische Überlegungen offen für die *regionale Rhetorik* der *region builder* zu sein: Den vorwiegend kleinen Nationalstaaten des Ostseeraumes bietet das *Baltic Sea region building* die Chance, sich im Europa der Regionen zu positionieren und auch im globalen Wettbewerb Aufmerksamkeit zu generieren. Subnationalen Einheiten wie Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern eröffnet sich ein Ausweg aus ihrer nationalen Randlage, den baltischen Transformationsstaaten (und auch Polen) zeigte die Zusammenarbeit im Ostseeraum den „Weg nach Westen“ auf⁷ (vgl. Papenfuß 2002: 41-49). Kooperationen im Ostseeraum boten die Chance, gemeinsam bestimmte Probleme anzugehen – herausragendes Beispiel hierfür ist der Schutz der Ostsee selbst, der nur in Zusammenarbeit der Anrainer zu gewährleisten ist. Zudem entsprach die Ostseeraum-Kooperation dem skandinavischen Bedürfnis nach „Wiedergutmachung“, war doch im Norden ein deutliches Unbehagen an der eigenen Haltung den baltischen Völkern gegenüber zu verspüren, die sich zum Beispiel in der Zurückweisung von Bootsflüchtlingen aus den baltischen Sowjetrepubliken zur Zeit des kalten Krieges zeigte (vgl. Lehti 2003: 24). Die Bildung regionaler politischer Institutionen als weiterer Aspekt der oder – in der Lesart der *region builder* – als Antwort auf die funktionalen Verflechtungen im Ostseeraum ist ab Anfang der 1990er Jahre gut zu beobachten. Die wichtigste Institution, der Ostseerat, wird von den Vertretern des *region-building*-Ansatzes kritisch betrachtet, letzten Endes aber doch als Hinweis auf die Regionalisierung des Ostseeraumes interpretiert (vgl. Abschnitt 2.2).

Die Unschärfe der Begriffe wie *Rohstoffe*, *materielle Basis* oder *materielle Umwelt* lässt bereits erahnen, dass es sich bei dem empirischen Fundament um sehr unterschiedliche Aspekte des Zusammenlebens im Ostseeraum handelt, auf denen die Rhetorik der Regionalisierung aufbaut. Welche konkreten Felder der Verflechtung werden also von den *region builders* jenseits der „somewhat unrealistic visions“ (Dellenbrandt 1999: 86) einer allein aus dem Diskurs heraus entstehenden Region als materielle Basis ins Spiel gebracht? Als potentielle Basis eines Regionalisierungsprojektes erscheinen auf der einen Seite langfristige, historisch gewachsene Strukturen. Beispiele sind Gemeinsamkeiten in:

⁷ Umgekehrt bot die Zusammenarbeit auf der Ostseeraumebene auch den „etablierten“ EU-Mitgliedsstaaten ein Versuchsfeld der europäischen Integration der Transformationsstaaten der Region.

- Sprache/Sprachfamilie
- Religion
- Geschichte/historische Erfahrungen
- Kultur

Auf der anderen Seite sind jedoch auch funktionale zivilgesellschaftliche und/oder politische Vernetzungen im Ostseeraum mögliche *Rohstofflieferanten*. Aufzuführen sind hier u.a. Vernetzungen in den Bereichen:

- Ökonomie
- *Soft security issues*: Umweltschutz, Sicherheit
- Politik (regionale politische Institutionen)
- Bildung

Im Vergleich zu anderen Regionen ist es zunächst lediglich klar, dass ein *region building* im Ostseeraum nicht auf eine gemeinsame Sprache/Sprachfamilie oder eine gemeinsame Religion aufbauen kann – beide Aspekte stellen sich mit Blick auf die Größe des Ostseeraumes als äußerst heterogen dar. Den verbleibenden sechs Aspekten wird im regionalen Diskurs das Potential zugesprochen, Grundlage eines Regionalisierungsprojektes zu sein.

Geschichte

Hinsichtlich gemeinsamer geschichtlicher Erfahrungen des Ostseeraumes, die sich als *Rohmaterialien* eines solchen Projektes erweisen könnten, kommen zunächst v.a. zwei Perioden in Betracht: Zum einen wird, v.a. von deutscher Seite ausgehend, der Zeit der Hanse dieses Potential zugeschrieben.⁸ Zweitens kann die schwedische Vormachtstellung im *dominium maris Baltici* des 17./18. Jh. als gemeinsame historische Epoche des Ostseeraumes gelten. Das Netz der in die Städtehanse zu ihrer Blütezeit (13./14. Jh.) integrierten Städte überspannte den gesamten Ostseeraum und kann aus heutiger Sicht durchaus als „example of efficient and peaceful cooperation“ (Dellenbrandt 1999: 87) interpretiert werden. Die dominante Stellung deutscher Städte wurde und wird jedoch von den anderen Ostseeanrainern (v.a. Schweden und Dänen, aber auch Russen und Polen) skeptisch gesehen und zeigt die Grenzen einer historischen Vorbildfunktion auf. Dass die Initiative zur Wiederbelebung dieser traditionellen Verbindungen unter dem Label einer „neuen Hanse“ Ende der 1980er Jahre vom damaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Björn Engholm ausging, wirkte dabei sicherlich eher noch verstärkend auf die Vorbehalte. Selbiges gilt ebenso für den

⁸ Vgl. auch z.B. das Projekt der „Neuen Hanse“, www.hanse.org

möglichen Vorbildcharakter der schwedischen Blütezeit im Ostseeraum: Zwar ist die Erinnerung an die *Schwedenzeit* in einigen damals unter schwedischem Einfluss stehenden Gebieten des Ostseeraumes durchaus positiv besetzt⁹, insgesamt kann aber auch diese Epoche nicht als historisches Vorbild zukünftiger Zusammenarbeit oder gar Identität im Ostseeraum gelten (vgl. Engelen 2004).

Kultur

Unter dem Credo „Die Ostseeregion wird entweder kulturell bestehen, oder gar nicht“ (Engholm 1999) legte v.a. Schleswig-Holstein einen Schwerpunkt seiner Ostseeraumpolitik auf kulturelle Projekte. Engholm nahm damit die auf Europa bezogene Leitidee Jaques Le Goffs auf, dass ein nationale Grenzen überwindendes Regionalisierungsprojekt die Erinnerung an den kulturellen Austausch vergangener Zeiten lebendig halten und immer wieder erneuern müsse, um jenseits ökonomischer Verflechtungen eine Basis der Kooperationen zu schaffen. In der Folge fanden unter dem Schirm der aus diesen Überlegungen entstandenen Ars-Baltica-Initiative (www.ars-baltica.net, vgl. Williams 2007: 144-147) eine Vielzahl kultureller Projekte im Ostseeraum statt. Veranstaltungen des Ars-Baltica-Netzwerkes erreichen eine vergleichsweise hohe mediale Aufmerksamkeit und werden in den Erklärungen der verschiedenen Gremien des CBSS regelmäßig als bedeutsamer Beitrag zur Fundierung der Ostseeraumkooperationen und für die Etablierung einer gemeinsamen Identität hervorgehoben (z.B. *Priorities for the German Presidency of the Council of the Baltic Sea States 2000-2001*).

Kulturhistorisch sind dabei Aspekte zu erkennen, die von einigen Beobachtern als Gemeinsamkeiten kultureller Identitäten im Ostseeraum interpretiert werden: Backsteingotik und städtische Kultur (zurückgehend auf die Hansezeit), aber auch die natürlichen Gegebenheiten der See, der langen Sommer- und kurzen Wintertage zählen dazu. Insgesamt ist daraus jedoch keine einheitliche Ostseekultur entstanden, vielmehr prägt ein „pluralistisches Nebeneinander“ die Kultur der Region (Henningsen 2002c). In den Texten der *region builder* finden sich häufig Verweise auf kulturhistorische Gemeinsamkeiten und aktuelle kulturelle Initiativen im Ostseeraum, die ihre *regionale Rhetorik* stützen sollen. Inwieweit diese Aspekte von regionalen politischen Organisationen aufgenommen oder gar in der Bevölkerung verankert sind, wurde jedoch bisher nicht systematisch untersucht.

⁹ So entwickelte sich in Schwedisch-Pommern nach dem Nordischen Krieg das auch heute noch geläufige Sprichwort „Unter den drei Kronen lässt sich's ruhig wohnen“ heraus (vgl. Buske 2001: 12). Ähnlich für Lettland: Ščerbinskis 2003.

Region Building im Ostseeraum
Zur Rolle der Hochschulen im Prozess der
Regionalisierung im Nordosten der Europäischen Union
Ewert, S.
2012, IV, 305 S. 22 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-531-19698-5